



Als meine Mutter wieder gesund war, ging sie jeden Tag aufs Feld zum Arbeiten bei Bauern in den umliegenden Dörfern. Sie bekam dann eine doppelte Ration zu essen.

Manches Mal wurden ihr die Nahrungsmittel aber wieder von den Serben abgenommen.

Wenn die Leute beim Tauschen erwischt wurden, wurden sie in Keller getrieben und geschlagen. Die Bewacher haben jedes Mal befohlen, dabei zu singen, damit man die Schreie der Geschlagenen nicht so gut hören konnte. Einmal war auch meine Mutter dabei. Bei der Aufforderung zu singen, haben die Leute, die mit ihr in den Keller getrieben worden waren, christliche Lieder gesungen.

Als dies einer der Bewacher gemerkt hat, hat er veranlasst, dass sie nicht mehr geschlagen wurden.

Wir Kinder konnten zum Reisigmachen gehen.

Wir mussten uns zu Vieren aufstellen. Manche Aufseher haben uns schikaniert, mehr oder weniger, je nach dem, welcher Posten gerade Dienst hatte.

Zum Beispiel mussten wir einen schweren Rucksack mitschleppen. Manchmal kamen wir dabei an einem Brunnen vorbei. Dort bekamen nur einige zu trinken, die anderen mussten zusehen.

Um 4-5 Uhr kamen wir nach Hause und bekamen dann etwas zu essen.

Dies ging so bis zum Frühjahr 1947.

Danach wurde im Ausland, vor allem bei den Amerikanern bekannt, dass es den Volksdeutschen so schlecht erging. Die Lage hat sich deshalb etwas gebessert.

1948 wurde uns die jugoslawische Staatsbürgerschaft, die uns 1944 aberkannt worden war, wieder zugestanden.

Im April 1948 wurde das Lager aufgelöst. Wir wurden entlassen und gruppenweise auf Staatsgüter verteilt.

Wir konnten uns nicht aussuchen, wohin wir wollten. Wir mussten dort arbeiten, wohin man uns abkommandierte. Auf dem landwirtschaftlichen Staatsgut mussten wir sehr viel arbeiten.

Normalerweise arbeiteten wir von morgens um 06.00 bis 12.00 Uhr und nachmittags von 14.00 bis 18.00 Uhr.

Mit 15 Jahren musste ich schon jeden Tag morgens und abends 15 Kühe melken und betreuen.

Ab 1950 konnten wir ein Gesuch zur Auswanderung nach Deutschland stellen.

Aber zuerst musste man die Staatsbürgerschaft durch Bezahlung ablösen. Erst danach durfte man auswandern.

In Deutschland kamen wir zunächst in ein Sammellager, danach in ein Durchgangslager und dann in das Lager Neuburg an der Donau.

Nach Pliezhausen kamen wir durch meine Tante Karoline, die bereits vor uns über die methodistische Gemeinde dort Fuß gefasst hatte. Sie war zunächst im Lager St. Johann einquartiert gewesen. Da es ihr in Pliezhausen gut gefallen hat, hat sie uns ermuntert, ebenfalls nach Pliezhausen zu kommen. Sie hat mir eine Anstellung als Dienstmädchen bei der Familie Roll besorgt und uns ins Lager eine Bestätigung geschickt, dass wir Unterkunft und Arbeit hätten. So kamen wir nach Pliezhausen.

Meine Mutter und meine Brüder wurden bei Frau Marie Kurz im Entenhof untergebracht. Ich habe bei der Fabrikantenfamilie Roll als Dienstmädchen gearbeitet und gewohnt. Ich hatte es sehr gut dort. Nun hatte ich plötzlich ein Bett, ja sogar ein Zimmer für mich alleine. Das war für mich eine völlig ungewohnte Situation.

1955 kam mein Mann, der ebenfalls aus unserem Heimatdorf stammt, nach Pliezhausen.

Herr **Friedrich Hoffmann** erzählt:

Meine Mutter ist sehr früh im Winter 1946 in Rudolfsnad gestorben. Damit ich nicht ins Kinderheim musste und bei meinen Verwandten bleiben durfte, haben diese den Behörden gegenüber angegeben, dass ich jünger sei, als ich tatsächlich war. So wurde ich nicht aus meiner Umgebung herausgerissen und durfte bei meiner Schwägerin bleiben, die mich als ihren ältesten Sohn ausgab.

Nach der schweren Zeit im Lager und als ich dort entlassen worden war, habe ich Maurer gelernt und in Jugoslawien als Maurer gearbeitet. Ich habe einen serbischen Gesellenbrief.

Von 1951 bis 1953 musste ich beim jugoslawischen Militär dienen.

Nachdem ich in Pliezhausen meine jetzige Frau wieder getroffen hatte, haben wir 1956 geheiratet. Gewohnt haben wir in der Rosenstraße bei der Familie Wolpert. Wir konnten uns dann in der Silberstraße einen Bauplatz kaufen. Dort wurden auch unsere Kinder geboren.

Später haben wir das Haus in der Silberstraße verkauft und in der Haustraße neu gebaut, wo wir heute noch leben.

Pliezhausen, im Oktober 2007

Niedergeschrieben von Helga Haug, Pliezhausen, im Auftrag der Geschichtswerkstatt Pliezhausen